

Mit der „Hohen Registratur“, einem „lexikonartigen Kanzleibehelf“ des fürstbischöflichen Sekretärs und Archivars Fries, beschäftigen sich anschließend Hannah Hien, Stefan Petersen, Stefanie Zwicker/Winfried Romberg und Monika Riemer. Seine Verwaltungs- und Kanzleiarbeit werden dabei ebenso wie die Fortführung seines Werks durch seine Nachfolger im Amt gewürdigt.

Schließlich wird das eingangs angekündigte Ziel, das Werk von Fries im Kontext der süddeutschen Geschichtsschreibung zu vergleichen und einzuordnen, mit den Beiträgen von Klaus Arnold und Alois Schmid beispielhaft angegangen. Arnold bietet einen instruktiven Vergleich mit dem berühmten Sponheimer und dann Würzburger Abt Johannes Trithemius, der bald vorbildhafte Wirkung auf die zeitgenössische Geschichtsschreibung entfalten sollte (S. 379–403). Gerade seine „Annales Hirsaugienses“ sind – trotz ihrer bekannt problematischen Quellenkritik – für die südwestdeutsche monastische Geschichtsschreibung von zentraler Bedeutung.

Alois Schmid verfolgt den berühmten bairischen Geschichtsschreiber Johannes Aventin auf seiner Forschungsreise (*Iter Bavaricum*) 1517/18 (S. 379–403), bevor Enno Bünz in einem Rückblick und Resümee sowohl die Anfänge der Fries'schen Neuedition wie die Konzeption, Durchführung und Erträge der Tagung – aus persönlicher Nähe bestens unterrichtet – pointiert zusammenfasst (S. 404–414).

Gerne hätte man diesen wichtigen Würzburger Geschichtsschreiber im weiteren Kreis gerade der aktuell gut untersuchten südwestdeutschen Autoren wiedergefunden und die Überlieferung seiner Werke noch genauer kennengelernt. Auch hätte man dem Buch eine bessere Ausstattung gewünscht, da etliche der Schwarz-Weiß-Reproduktionen an Qualität und Größe problematisch sind. Allerdings kann das hier vorgestellte Profil zu Lorenz Fries und seinem Werk auch so durchaus beeindrucken; die Würzburger Forschung hat dafür vor allem Komplimente verdient, die im Umgang mit der südwestdeutschen Historiographie zur Anregung dienen sollten.

Peter Rückert

Arno MENTZEL-REUTERS / Klaus NEITMANN (Hg.), Preußen und Livland im Zeichen der Reformation (Tagungsberichte der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung 28), Osnabrück: fibre Verlag 2014. 367 S. ISBN 978-3-938400-99-9. Geb. € 48,-

Der Aufsatzband zu einer Tagung, die im Mai 2013 in Göttingen von der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung sowie der Baltischen Historischen Kommission veranstaltet wurde, versammelt zehn Beiträge von Forschern aus Deutschland, Österreich, Polen und Estland. Dem Titel folgend ist der Band in zwei Abteilungen mit je fünf Beiträgen zu Preußen und Livland gegliedert. Der zeitliche Rahmen der Untersuchungen ist eng gefasst und reicht von den 1520er Jahren bis in die 1560er Jahre, eine Zeitspanne, die sowohl die Regierungszeit Herzog Albrechts von Preußen (1525–1568) als auch die letzten Jahrzehnte der livländischen Konföderation bis zu ihrer Auflösung 1561/62 einschließt.

In Preußen und Livland verbreitete sich Luthers Lehre früh, nicht zuletzt deshalb, weil der Reformator persönliche Kontakte in diese Regionen unterhielt. Albrecht von Preußen, Hochmeister des Deutschen Ordens, beschloss 1525 die Einführung der Reformation, unterstellte sich der polnischen Krone und erhielt das Herzogtum Preußen zu Lehen. Er schuf „das erste Territorium im Alten Reich und seinem Umfeld, das sich uneingeschränkt zur

lutherischen Lehre bekannte und nach ihren Grundsätzen seine kirchliche und weltliche Verfassungsordnung vollkommen neu einrichtete“ (S. 9).

Im Anschluss an das Geleitwort der Herausgeber, das auch dem mit den territorialen und politischen Verhältnissen unvertrauten Leser rasch einen Überblick über die wichtigsten Fakten und Entwicklungen vermittelt, fragt Bernhart Jähnig nach den Anfängen der evangelischen Landeskirche in Preußen. Er beleuchtet die einzelnen Instrumente, mit denen Herzog Albrecht die Reformation in seinem Land einführte und zu denen allen voran Visitationen und Synoden der Geistlichen gehörten. Jähnigs Studie belegt, dass die Einführung der Reformation in Preußen der herzoglichen Macht als konsolidierendes Element diene.

An Jähnigs Studie schließt sich sinnvoll der Beitrag von Dariusz MakiŃa zu den preußischen Kirchenordnungen an. Während seiner Regierungszeit ließ Herzog Albrecht vier Ordnungen ausarbeiten, mit denen er die kirchlichen Zeremonien kodifizierte und mit denen die religiöse und kirchliche Einheit im Land etabliert werden sollte.

Während sich die Beiträge von Jähnig und MakiŃa allgemeinen Fragen der herzoglichen Kirchenpolitik widmen, untersucht Jacek Wijaczka die 15 während der Regierungszeit Herzog Albrechts geführten Hexenprozesse. Im multikulturellen Preußen wurde ein vielgestaltiger Aberglaube gepflegt, gegen den Herzog Albrecht, obwohl er selbst gewissen Formen von Magie konsultierte, strikt vorging.

Marie-Luise Heckmann hat sich mit der Älteren Kriegsordnung Herzog Albrechts befasst, einer bebilderten Handschrift, die 2010 mit dem Ankauf durch die Berliner Staatsbibliothek bekannt wurde und die Heckmann in die Jahre zwischen 1544 und 1552 datiert. Sie ordnet das Werk in den historischen Kontext ein und stellt einen Vergleich mit der bereits seit längerem bekannten preußischen Kriegsordnung von 1555 an. Obwohl die Ältere Kriegsordnung prächtig gestaltet ist, war sie nicht für die Veröffentlichung gedacht, sondern ausschließlich für Herzog Albrecht und seinen Sohn Albrecht Friedrich. Die Ordnung besitzt auch die Funktion eines Fürstenspiegels und führt vor Augen, wie ein idealtypischer christlicher Landesherr für seinen Glauben in den Krieg ziehen soll. Im Anschluss an den Beitrag von Marie-Luise Heckmann bietet Mats Homann Erschließungshilfen zur Älteren Kriegsordnung in Form tabellarischer Inhaltsübersichten, mit denen Heckmanns differenzierte Analyse nachvollziehbar wird.

Während die Reformationsgeschichte in Preußen durch die lange Regierungszeit Herzog Albrechts über Jahrzehnte von einer gewissen Kontinuität geprägt war, folgten in Livland zunächst nur die drei Hansestädte Riga, Reval und Dorpat dem preußischen Beispiel und nahmen 1524/25 die evangelische Lehre an. Anders als Preußen war Livland kein geschlossenes Territorium, sondern ein Verbund von fünf geistlichen Territorien – dem Deutschen Orden, dem Erbstift Riga und den Stiften Dorpat, Ösel-Wiek und Kurland. Die komplexe Interessenlage der einzelnen livländischen Landesfürsten bilden auch die Aufsätze des Bandes ab.

Stefan Donecker untersucht die Reformation in den livländischen Städten unter dem Aspekt des besonderen Bewusstseins von Räumlichkeit. Ausgehend von dem Forschungsparadigma des „spacial turn“ bzw. des „topographical turn“ verfolgt er, wie sich die evangelische Bewegung immer mehr öffentlichen Raum verschaffte, sei es durch öffentliche Disputationen, Inbesitznahme von Kirchen und Klöstern oder die Entfernung der Bilder aus den Sakralräumen.

Juhan Kreem widmet sich den livländischen Ständeversammlungen der Jahre 1522 bis 1558 und der dort regelmäßig diskutierten Religionsfrage. Obwohl der livländische Landtag die

Einheit der Konföderation suggerierte, agierten die einzelnen Territorialherren unabhängig voneinander und gingen auch hinsichtlich der Reformation verschiedene Wege. Während die Reformation in den Städten früh voranschritt, blieb die Fürstenreformation der geistlichen Landesherren zunächst aus. 1558 beschloss der livländische Landtag schließlich die Einführung der Reformation in allen Teilstaaten.

Inna Pölsam-Jürjo und Thomas Lange fokussieren in ihren Beiträgen die Reformation in den Städten. Pölsam-Jürjo untersucht die Verhältnisse in der Kleinstadt Neu-Pernau/Uus-Pärnu, deren bislang zu wenig beachtetes Stadtbuch Auskunft über die reformatorischen Ereignisse gibt. Bedingt durch den Stadtbrand 1524 setzte die Reformation hier erst einige Jahre später als in den zentralen Städten Riga, Reval und Dorpat ein. Ebenso wie dort kam es 1526 jedoch auch hier zum Bildersturm, der die Initialzündung für die Reformation und eine offene Auflehnung der Bürger gegenüber dem Rat darstellte.

Thomas Lange beleuchtet in seinem Beitrag das reformatorische Geschehen in der Hauptstadt Riga und insbesondere die Rolle, die der Rat und die beiden Stadtherren, der Erzbischof und der livländische Ordensmeister, hierbei spielten. Die Reformation konnte sich in Riga nicht zuletzt aufgrund dieses Dualismus so rasch durchsetzen, da die beiden Stadtherren nicht an einem Strang zogen. Schließlich befasst sich Ulrich Müller in seinem Aufsatz mit Erzbischof Wilhelm von Riga (1539–1563), einer Persönlichkeit, die im Reformationsgeschehen Livlands einen kontroversen Standpunkt einnahm. Müller zeichnet den Aufstieg Markgraf Wilhelms von Brandenburg-Ansbach nach, der 1529 Koadjutor des Erztifts Riga und 1539 dessen Erzbischof wurde. Müllers besonderes Augenmerk liegt auf der Frage nach Wilhelms Haltung zum vordringenden evangelischen Bekenntnis. Während die bisherige Forschung davon ausging, dass Wilhelm bereits als Koadjutor evangelisch war – zumal er sich zeitlebens nicht die höheren Weihen erteilen ließ –, kann Müller aufgrund bislang unbekannter Quellen belegen, dass sich dessen konfessionelle Haltung über Jahrzehnte hinweg nicht festmachen lässt. Erst Mitte der 1540er Jahre scheint sich Wilhelm zum evangelischen Glauben bekannt zu haben.

Der Sammelband, der erfreulicherweise bereits wenige Monate nach der Tagung erschienen ist, liefert zahlreiche neue Forschungsergebnisse, da in nahezu allen Aufsätzen bislang ungedrucktes Quellenmaterial vorgestellt und ausgewertet wird. Der Band liefert einen ausgesprochen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Reformationsgeschichte in Preußen und Livland. Insbesondere für die Zeit nach 1550, die in der bisherigen Forschung – mit stetem Hinweis auf die schlechte Quellenlage – vernachlässigt wurde, belegen die Artikel, dass sich aus den überlieferten Akten zahlreiche Informationen herausfiltern lassen, die eine Neubewertung mancher Ereignisse ermöglichen und sogar gänzlich neue Aspekte ans Licht bringen und somit weiteren Aufschluss insbesondere über die Spätzeit der Reformation im Nordosten Europas geben.

Sabine Arend

Peter STEINBACH / Reinhold WEBER (Hg.), *Wege in die Moderne, Eine Vorgeschichte der Gegenwart im deutschen Südwesten* (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Bd. 38, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg), Stuttgart: Kohlhammer 2014. 293 S., brosch. € 7,50

Das „lange 19. Jahrhundert“, das den Zeitraum zwischen der Französischen Revolution von 1789 und dem Ersten Weltkrieg umfasst, bildete eine Epoche tiefgreifender gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Transformationsprozesse. In ihr vollzog sich der